

# Wytenalp [Fortsetzung]

Autor(en): **Fasnacht, Clary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634680>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

36. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Ein heiteres Lächeln lag auf dem hübschen, rassigen Bubengesicht, als Ulysse mit weit offenen Augen längst verwehten Melodien nachsürmte. Und mit demselben Lächeln schlief er ein, zum erstenmal das Abendgebet vergessend.

Die Bise wehte heftig vom Jura her, als der Wytenalpbube am nächsten Morgen seinen mannigfachen Pflichten nachging. Heiter pfiff er dazu, schaute nach den komischen Schneegestalten, die steif gefroren waren über Nacht.

Gegen Mittag wechselte der Wind. Föhnstrich von den Diablerets hinten heran. Der Neuschnee begann zu schmelzen in Sonne und Luft. Trübselig, wackelig, starrte die Schneekuh vom Hüttendach hinunter. Da, wie das Kätzlein von seinem Rundgang um die Hütte zurückkam, polterte sie herunter. Ein mächtiger Satz rettete das Tierchen und wieder, wie am vergangenen Abend, lachte der Bube auf:

„O Büsseli, hast Angst?“

Da donnerte es in der Höhe oben. Durch die Rufe, die von der Fluhöhle ausging, stürzte eine Lauene nieder, begrub von neuem Vaters Grab.

Jetzt war es an ihm, schreckhaft zusammen zu fahren. Er war instinktiv zur Hüttenwand zurück gewichen und starrte dorthin, wo es immer noch stäubte und nachhallte. Dann fasste sich Ulysse. Das Grab konnte er wieder bepflanzen im Hustag. Vater selig aber war im Himmel oben, hatte nichts verspürt vom schweren Geschehen. Dankbar sah er hinauf, wo über weisslichen, vorbei ziehenden Wolken der thronete, der die Welt regierte, und sich seiner Geschöpfe erbarmte.

Nun rieselte Schneewasser von allen Seiten her, grub sich Gräben und Bächlein, im eiligen Lauf dem Wytenbach zuzuziehen, der mächtig anschwellt und die Wasser zu Tal brachte. Das Brunnenwasser glitzerte und leuchtete im Abendsonnenstrahl der ein Martinssämmchen vortäuschte da oben in der einsamen Bergwelt. Ein vorwitziges Massliebchen, das der Bube neben einem gelben Löwenzahnkelch vorgefunden, brachte er mit diesem in die Stube, beide in eine Tasse stellend zu Tannzweigen, die er bei seinen Streifereien gebrochen.

Er ahnte, dass auch im Unterland der Schönwetterluft herrschte, sehnte sich plötzlich wieder nach Menschen, nach Fritz, Marion, Gottlieb sogar, den er als seinem Schicksalsgenossen nun mancherlei hätte fragen mögen.

Wieder brütete er, mit den Augen Wege suchend, die er mit Vater selig gegangen vor Jahren, dumpf vor sich hin, als die Nacht kalt und frostig von den Bergen hinunter stieg, das Dunkel aus Wäldern und Schluchten herauf.

Er meinte, wieder eine rauhe, alte Männerstimme zu hören, eine Gestalt zu sehen, die wie die Gottliebs war. „Weg mit dem Vagantenvolk! Kenne dich nicht! Mein Aeltester ist in die Welt hinaus gelaufen und verdorben! Bäre, jag' das Gesindel fort vom Lindenhof!“

Wer hatte diese schrecklichen Worte gerufen? Mama, Papa und ihn fortgewiesen? Wer?

„Méchant, méchant, grand-père!“ hatte er zurück gerufen, die kleinen Fäuste geballt, zornige Tränen in den Augen.

Papa aber hatte mit seltsam verzerrtem Gesicht geschwiegen, die kranke Mama gestützt, sie weggeführt zu eigem Bördchen, war dann noch einmal mit ihm, Ulysse, zurück, bittend: „Vater, verzeih' deinem Buben. Sieh, dies da ist dein Grosskind, ist Blut von deinem Blut. Und dort meine liebe, kranke Frau, die meine Heimat zu sehen begehrt vor ... ihrem Sterben.“

Aber der alte Mann riss die Peitsche ab der Wand und tobte ärger als zuvor. Und da waren sie weiter und weiter gegangen, bis Mama, die Papa oft getragen auf seinen starken Armen, die lieben Augen schloss.

Bei einer lieben, lieben Mutter, die fast wie die Mutter von Fritz ausgesehen, durfte Mama in ein weiches Bett, bevor ... sie starb.

Noch einmal diese brave, liebe Frau sehen, sie fragen nach der unvergessenen Mama, das möchte er. Ob Fritz sie ihm suchen half? Oder Gaston?

„Vater im Himmel“, betete er an diesem Abend vor dem Einschlafen, „ich will die Wytenalp Fritz geben für immer, will viel lernen und dann schaffen für das Vaterland, in dem Mama und Papa liegen. Gib mir Kraft dazu. Morgen schon will ich weiter lernen, schreiben, rechnen, und anfangen, in das weisse Heft, das Züseli Sunnmatter mir heraufgeschickt durch Vater Rolly, zu schreiben, was ich wieder weiss von Papa und Mama und der Grossmutter Elisabeth Matter. Aber der böse Grossvater kommt nicht hinein. Ob er auch im Himmel ist? Dann ... begegnet er ja Mama und Papa! Ob er diesmal sagt, wie Papa oft zu mir: Mein lieber, armer Bub?“

Aber ich war ja nicht arm, hatte Papa und jetzt Fritz ... und Gaston und Bänz und Gottlieb und die kleine, liebe Marion, die für mich betet.“

Ein heller, klarer Wintertag brach an. Und hell und klar, von kleinen trüben Erinnerungen mehr beschattet, von keinen schweren Zukunftsträumen gequält, sah es auch aus im Herzen des jungen Wytenalpherrn, der pfeifend und trällernd sich an seine gewohnte Arbeit machte, die Tiere besorgte, die nun zu den beiden Geissen und dem Kätzlein, das oft weite Pirschgänge unternahm, vier muntere Zicklein aufwies. Er mochte fast nicht warten, seine Eintragungen in das schöne, leere Heft beginnen zu können, schrieb aber zuerst auf die Tafel, da er fürchtete, mit der Tinte, die ihm auch heraufgebracht worden war im Herbst, Kleckse zu machen. Pfeifend und schwitzend schrieb er, die deutsche Sprache nun wieder ordentlich beherrschend: „Ich, Ulysse Hans-Ulrich Sunnmatter, né à Paris in Palais Raminet. Mama s'appelle Jeannette und Papa Colonel-Oberst Sunnmatter, de la Suisse, Schweiz, Eidgenossenschaft, Wytenalp, Bernbiet. Ich Berner, Schweizer, nicht Franzos, oh non!“

Darum wir sind gereist in Voiture über blauen Jura in liebes Vaterland. Mama sterben bei liebe Mutter, und ein Züseli comme Marion. Mich nehmen auf Schoss, sein lieb. Papa traurig, sehr, sehr traurig. Plus que moi. Und kommen auf Wytenalp mit mir zu Bänz. Und sehen Höhle

**Rapide-Winterfahrplan** 1943/44 Der zuverlässige Reisebegleiter!

## Lob der Stille

HANS ROELLI

*Es gibt, welch Lob, noch eine lichte Stille  
in unserer dunklen ungestillten Welt:  
Ich höre noch das Klingen eines Sternes,  
der aus der Ferne in die andre fällt.*

*Ich höre noch das Wort aus fernstem Munde  
und fühle tröstlich, wie so nah du bist.  
Es gibt noch Stunden, da der Schlag der Stunde  
nicht Mahnung, doch der Schlag des Herzens ist.*

und Wytenalphütte und bleiben da, weil ist kommen viel, viel Schnee, in Hütte von Elisabeth Matter, lieb, lieb Grossmutter. Und kommen Sonne, und kommen Gras und Blumen viel, und Gusti und Kuh. Papa gehen mit Ulysse in Land hinab, Bern, Fryburg, Thun, Biel, Rütli und Are ... non ... Are ... berg ... Arenenberg zu Gotte mein.

Quelques jours und kommen wieder in freie Berge, und lernen und erzählen und brichten und sammeln Silbermünteli und Thymian und Kräuter für Doktor in Bern ...

Endlich war alles säuberlich eingetragen, die Gänsefeder stumpf geworden.

Ein köstlich-zufriedenes Gefühl im jungen Herzen, hüpfte Ulysse bald darauf pfeifend dem Stall zu, den eingesperrten Tieren etwas Freiheit und Sonne zu gönnen, sprang mit den Zicklein, die possierliche Sprünge machten, herum und tanzte, die Arme vom Sonnenschein durchfluten lassend, zwischen den Tieren durch, die das übermütige Hirtlein neckten, an ihm zupften, es stiessen und an ihm empor zu klettern suchten.

Helles, klingendes, sorgloses Lachen empfing den jungen Wytenalpbesucher, der sich zu den Schirmtannen hinüber geschlichen hatte, unbeachtet das frohe Tun und Treiben dessen zu beobachten, den er in tiefem Herzeleid währte in dieser Bergeinsamkeit.

Aber war es nicht herrlich schön da oben? Wenn Albrecht von Haller diesen heitern Glanz auf der Wytenalp gesehen, was für Verse würde er darüber geschmiedet haben! Wohl-laut, heisses Empfinden für Unvergängliches, Hehres und doch so innig Heimeliges gab es ein zweites Mal? Ein zweites Mal einen so herrlichen Kameraden wie diesen dort, der sein Unglück besiegte mit Heiterkeit ... wie in Bern unten Frau Mutter, die wieder jung und schön wurde, trällerte und sang, tanzte und schöne Kleider probierte ... ohne ihren Buben zu vergessen und dessen Vater, der vor bald fünf Jahren erfallen war im Jungfraugebiet.

Urlaub hatte sie ihm gegeben zehn Tage lang, Vakanz, da das Gym geschlossen worden war wegen zwei Scharlach-fällen, für drei Wochen auf Befehl des Stadtarztes. Eine war vergangen in strenger Quarantäne. Aber nun ...

Hell klang sein Ruf zum Kameraden, als er durch Pfützen und schmutzige Schneereste hinüber schritt, wo Ulysse auf den Brunnentrog gestiegen war, eilig über den alten Trogrand lief und mit ausgebreiteten Armen in grossem Bogen herunter sprang.

Und mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen eilte, ihn umfasste, küsste und lachte: „Gaston, du! du kommen zu

Ulysse auf schöne Wytenalp? Du! Viens voir, comme j'ai bien travaillé aujourd'hui“, zog das Hirtlein seinen willkommenen Gast der Hütte zu, zeigte ihm sein Heft, in dem die Tinte unterdessen eingetrocknet war und fragte erwartungsvoll: „Du lesen kannst, was Hans-Ulrich geschrieben heute lange, lange, von Mama und Papa und klein, klein Bub?“

Der junge Berner, der breitspurig dastand, nickte: „Jawohl, Sohn der Jeannette Raminet und des Obersten Sunnmatter. Besser deutsch musst noch lernen. Darum schrieben wir an den Wytenalpherrn, wir wollten dich zu uns nach Bern nehmen, Mama und ich, dir Stunden geben lassen! Aber der lamaschige Kerl antwortete noch nicht! Will wohl zuerst das Korn dreschen und die Säuli metzen, die Neujahrzrüpfen backen und Bärzelistag abwarten! C'est égal, nun bin ich da ... wenn mich Frau Mutter auch in Gerzensee bei Onkel Bernhard glaubt. Du ...“ warf er sein Ränzel hin, zog die schwer benagelten schmutzigen Schuhe ab und setzte sich auf den Ofen, schauderte aber zurück: „Puh, ist der eiskalt! Hast noch nichts gekocht heute? Habe kolossalen Hunger! Hast Geisskäs? Habe Proviant mitgebracht, schwer daran getragen von Bern her, obschon ein Bernerwägelchen mich stundenweit mitnahm, sonst wäre ich noch nicht da, auf Schusters Rappen.“

Das Feuer prasselte im Herd, wurde später dem schwarzgähnenden Ofenloch zugeschoben und bald schmausten die beiden Buben einträchtig und seelenfroh am heruntergelassenen Tisch, ohne viel zu reden. Gaston von Wattenwyl war müde.

Langsam spazierten die beiden Kameraden zum Geröll hinüber, wo der Absturz stattgefunden, sahen hinauf, wo das Höhlenloch sichtbar geworden, die steile Treppe mit-samt dem von Fritz angebrachten Seil, wie herumliegende Bruchstücke zeigten, weggerissen.

„Schade!“ meinte Gaston, der erst jetzt hörte, was dort oben verborgen gewesen lange Jahre hindurch. „Nun können wir nicht hinaufklettern, auch im Sommer nicht, denn meiner Frau Mutter will ich das nicht antun, einen tollkühnen, verrückten Buben verlieren zu müssen wie den braven Vater, der im Klettern geübt war, Unglück gehabt hatte an einem sonst ungefährlichen Ort. Gletscherspalten sind eben oft durch Schneebrücken verborgen. Auch du, Hans-Ulrich Ulysse, gehst mir nicht hinauf! Verstanden! Fritz tat gut, vorzubauen und deine ererbten Sachen her-unter zu nehmen in die sichere Hütte. Dafür musst ihm danken. Er verdient's. Muss überhaupt ein famoser Typ sei, dieser Hirt, so dass ich vergessen will, dass er noch nicht antwortete auf meiner Frau Mutter dringenden Brief. Sie ist eben eine Mutter ... wenn sie auch momentan tanzen wird im Salon, vor einem Tanzmeister Menuett und Gavotte wieder einübt und ihre Freundinnen und deren Kavaliere eingeladen hat dazu ...“ zuckte es schelmisch um den Mund des jungen Patriziers.

„Menuett?“ fragte Ulysse erstaunt. „Je me rappelle ... auch Papa sagen so. Il était à ... à Wien, oui. Chez ... chez ...“

„Ist doch gleich bei wem! Bei irgend einem grossen Tier, aber wohl nicht am Wiener Kongress, der uns Schweizern erneut Bestand der Eidgenossenschaft und Unabhängigkeit zusicherte Anno 1815. Dort sei getanzt worden, Herrschaft!“

Wir nehmen das gerade durch in diesem Quartal im Gym, aber“, lachte Gaston, seinen Freund an den Haaren zausend, „Das Geschichtliche, Bub! Tanzen überlassen wir den ältern Herrschaften, die an den grossen Ball der Grossfürstin Feodorowna Paulowna von Russland in die herrliche Elfenau eingeladen sind ... und sich nun in Komplimenten und Referenzen, in Tanzen und Verbeugen einexerzieren, dass es zum Lachen ist. Es scheint fast, ganz Bern stehe

auf dem Kopf, knie vor einem Grossmogul, das republikanische, stolze, freigesinnte Bern!

Du, Ulysse, hast ja, als ich zur Alp kam, auch wegen Tanzen vergessen, die Milchsuppe zu kochen! Und dich umzuschauen nach dem Ausreisser, der gemeint, dich in Tränen, Sehnsuchtsträumen, aufgelöst zu finden! Komm, wir kochen Geissmilch und hüpfen dann herum wie lustige Geissen! Tanzen Menuett auf unsere Art und pfeifen dazu! Richtig, habe dir doch eine Mundgeige mitgebracht, eine nigelnagelneue. Die ist noch eingepackt mit meiner alten, die auch famos klingt.“

Am frühen Abend, als Gaston von Wattenwyl müde und schläfrig in Fritz Rollys Strohbett in der Stube lag, sein Kamerad in seiner Kammer, rief er hinüber: „Du, Ulysse, 's ist eigentlich kein Unglück, wenn unsre Berner Noblesse auch tanzt bei dieser russischen Grossfürstin in der Elfenau, was meinst? Eine Höflichkeitsgeste, die man einem Gast erweist, gäll! So wie dein Fritz mit andern schwingt oder mit Züseli Sunnmatter einen Walzer tanzt, gäll! Ma fois, amüsieren sie sich nur. Wir wollen aui unsere Fasson selig werden, n'est-ce pas?“

Plötzlich richtete er sich, ganz munter geworden, auf und kommandierte: „Ulysse, schlüpf in die Hosen und Strümpfe. Wir tanzen Menuett. Ich weiss eine rassige Musik dazu.“

„Maintenant?“ klang es verwundert zurück.

„Sans doute! 'S ist ja tagheller Mondschein und die Stube warm. Ich bin Onkel Bernhard, der, wie ich gestern tuscheln gehört hinter seinem Rücken, ganz verliebt in meine Frau Mutter sei.“

„Bien!“ stand Ulysse, erwartungsvoll lächelnd, da.

„Et moi? Bonjour, bonjour monsieur de Wattenwyl. Vous savez la dernière nouvelle?“

„Alle Wetter! Man könnte meinen, du wüsstest, dass in Bern welsch Trumpf ist! Von der Zeit her, weisst, da das Waadtland noch zu uns gehörte und fast jeder vom Regiment eine Landvogtei besass, dort in einem feudalen Sitz hockte! Bien, en avant, madame!“ Tief bückte sich Gaston vor seinem Gegenüber, drückte die dargebotene Hand fest, so dass Ulysse unwillkürlich aufschrie: „Au!“

„Pas de bêtises, chère Béatrice! So einen bernischen Handdruck wirst wohl noch erliden können. Bist immer

noch bei den Bären z'Bärn. Siehst heute wieder wundervoll jung aus, chère Cousine. Man hat Mühe, zu glauben, dass der Nichtsnutz dort, dieses Enfant terrible, Gaston, dein Sohn ist und nicht dein Bruder! Il est plus heureux que sage, dieser grosse Schlingel! Ja, ja, das sagte ich schon oft!

He, Ulysse, sag doch etwas, bist ja meine liebe, gescheite Frau Mutter, die ihren Buben verteidigt. Sage doch: Wenn er mich nur glücklich macht, mein Bub!“

Ulysse lachte glücklich verlegen auf. Wie drollig sein Kamerad sich gab! Oh, er wollte nicht nachstehen, nickte, würdevoll lächelnd: „Bernhard, que voulez-vous? C'est mon fils! Ich auch glücklich, wenn er kann lachen. Er gutes Herz hat, Gaston! Ist mein Kamerad! Seulement, il n'aime pas qu'on danse chez Grossfürstin Feodorowna, et moi, ich liebe gehen tanzen. Du kommen avec moi, Bernhard?“

Zierliche Schritte hin und zurück, Komplimente, Bewegungen voller Anmut, und wieder hin und wieder zurück ... bis tolles Bubengelächter die alte Wytenalphütte erschütterte, die Jungen in ihr Huli sprangen und lachten und kicherten, bis ihnen der Bauch weh tat. Fast erstickt, atemlos, brachte Gaston hervor: „Das war famos! Morgen die zweite Tanzstunde, allergeliebteste Béatrice.“ Wenn das Onkel Bernhard wüsste, und Mama! Bin vraiment immer noch ein Enfant terrible, gäll, Ulysse, Kamerad! Gute Nacht jetzt. Weck' mich nicht, bevor der Guggel kräht.“

„Comment? Guggel?“ fragte das lustige Hirtlein verwundert, aber es erhielt keine Antwort mehr.

Es gab von da an manche vergnügliche Tanzstunde in der Wytenalphütte, manche strenge Gavotte, zierlich — graziöse Menuette, denn Gaston, der seinem gelehrigen jüngern Kameraden gestand, er habe insgeheim auch auf eine Einladung der russischen Aristokratin gerechnet, und sein Taschengeld für Tanzlektionen ausgegeben, ruhte nicht, bis Ulysse seine Partnerrolle tadellos, nach seinen Begriffen, verstand. Anerkennend meinte er einmal: „Bist das zierlichste Fräulein, die reinste Demoiselle, die ich kenne. Bezaubernd reizend müsstest du aussehen im weiten Ballkleid, wenn du etwas grösser wärest, geschmeidig und hübsch, wie du bist.“

(Fortsetzung folgt)

## «Gyrone» — ein Vorgänger zum ersten Raketenflugzeug?

Ti.- Der englische, 37jährige Konstrukteur Captain Whittle ist über Nacht in aller Welt berühmt worden. Er hat das propellerlose Flugzeug erfunden, auch Düsenflugzeug genannt, welches in grossen Höhen eine Stundengeschwindigkeit bis zu 1100 km entwickeln kann und sich vor allem für den Jagdeinsatz bewähren soll. «Gyrone», nennt der Erfinder dieses Flugzeug. Ueber die ersten Probeflüge berichten Augenzeugen aus London folgendes:

Das neue Flugzeug mit Rückstossantrieb verursachte einen Lärm wie ein riesiger Teekessel. Das Wunderflugzeug kündete sich auf grosse Entfernung durch ein wildes Heulen und Pfeifen an und erst in der Nähe konnte man den Lärm als Motorengeräusch wahrnehmen. Es war, als ob eine neuartige Riesens Bombe abgeworfen wurde, die irgendwo zwischen Himmel und Erde schwebte.

Man fragt sich in gewissen Kreisen mit Berechtigung, ob dieser neue Flugzeugtyp ein kommendes Raketenflugzeug darstelle. Das Wunder der Rakete wäre zweifellos ein neuer Höhepunkt im «gigantischen Luftkrieg». Wird es soweit kommen? Das klingt phantastisch — für die Menschheit wieder ein Teufelswerk — es ist aber durchaus denkbar. Noch ist aber das Düsenflugzeug keine Rakete, aber trotzdem sind vielleicht einige Grundlagen schon geschaffen — wie sie der Erbauer auch absichtlich plante. Man darf allerdings der Rakete nichts zumuten, was ihr nicht liegt. Die Rakete kann keinen stundenwährenden Dauerantrieb erzeugen, sondern nur verhältnismässig kurzwirkende, dafür aber um so kräftigere Energieimpulse vermitteln. Auffallend am neuen Flugzeug ist, dass es keine Propeller be-

sitzt. Dort, wo alle andern Verkehrsmaschinen nichts zu suchen haben und auch die Propeller rettungslos versagen, nämlich in den luftarmen Oberschichten unseres Luftmeeres, in der sogenannten Stratosphäre, da wird vielleicht die «Gyrone» den Siegeszug antreten. Und weil es da oben in absoluter Ruhe weder Wolken noch Schneegestöber gibt, so kann ihr auch die Wetterlage völlig gleichgültig bleiben. Jeder Luftwiderstand fällt weg und das Raketenflugzeug kann ein fast beliebiges Tempo entwickeln. Die rasend schnelle Fahrt wiederum gleicht die bessere Tragkraft dichter Unterluftschichten aus, so dass ein pulvergetriebenes (?) Flugzeug auch in der dünnen Stratosphäre mit normalen Tragflügeln wird auskommen können. Es wird aber oft behauptet, so grosse Geschwindigkeiten könne kein Mensch ertragen. Warum denn nicht? Blosser Geschwindigkeit, auch die denkbar höchste, hat überhaupt keinen Einfluss auf den lebenden Organismus. Wir rasen ja mit der bedenklich hohen Geschwindigkeit von 100 000 km in der Stunde durch den Weltenraum mit der Erde auf ihrem ewigen Flug um die Sonne — und wir spüren davon nichts! Wenn es dem Raketenflugzeug gelingt, eine Geschwindigkeit von 11 km in der Sekunde in unserer Luft zu entwickeln, so würde es ausreichen, die Maschine dem Banne der Erde zu entreissen — in den grossen Weltenraum zu fliegen — dem Monde zu!

Das Raketenflugzeug wird sicher ein gewichtiges Wort in der Zukunft sprechen und vielleicht wird eines Tages als grösster Triumph in der Welt verkündet:

London — New York in 90 Minuten!